

Resolution
der
JugendvertreterInnen-
versammlung
11. bis 13. November 2005
in Eichstätt

“Wir wollen keine Gentechnik
in der Landwirtschaft!”

Einleitung

Eine deutliche Mehrheit der Bevölkerung und der Landwirte lehnt die so genannte „Grüne Gentechnik“ ab. Immer mehr Regionen in Deutschland und ganz Europa erklären sich offiziell zu gentechnikfreien Zonen. Der kommerzielle Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen vor allem in den USA erfüllt vielfach nicht die an die Gentechnik gestellten Erwartungen, für Landwirte ökonomische Vorteile und für die Verbraucher praktische Vorteile zu bringen. Darüber hinaus sind die Risiken noch immer genau so schwer einzuschätzen, wie zu Beginn der Gentechnik-Forschung.

Trotzdem scheint die „Grüne Gentechnik“ unaufhaltsam. Meldungen nach denen Gentechnik angeblich schon längst Realität und aus Futtermitteln und Schokoladen nicht mehr wegzudenken sei, verwirren die Bürgerinnen und Bürger. Mit Werbekampagnen versuchen Gentechnikunternehmen ihr Image zu verbessern und insbesondere junge Menschen von der „Grünen Gentechnik“ zu begeistern. Die Bayerische Staatsregierung forciert den Erprobungsanbau und hofft langfristig auf viele hochqualifizierte Arbeitsplätze im Bereich der „Grünen Gentechnik“. Und einige Gesetzesvorhaben auf EU- und Bundesebene werden in absehbarer Zeit für neue rechtliche Grundlagen in Sachen „Grüne Gentechnik“ sorgen.

In dieser Situation bezieht die Jugendorganisation Bund Naturschutz (JBN), der größte bayerische Jugendumweltverband, mit dieser Resolution eindeutig Stellung.

Positionen der JBN

1. Ökologische Risiken

Wenn über die Grüne Gentechnik diskutiert wird, kommen vor allem ihre Risiken zur Sprache. Während Gentechnik-Unternehmen, Agrar-Konzerne und die Bayerische Staatsregierung sie als beherrschbare und sichere Hochtechnologie preisen, warnen viele Umweltverbände vor Pflanzen und Tieren, die außer Kontrolle geraten. Die Bayerische Staatsregierung zitierte in einer Broschüre eine Erhebung des Instituts für Demoskopie Allensbach, dass nur 14 % der deutschen Bevölkerung der Meinung sind, dass die Gentechnik sicher beherrschbar ist.

Dieses deutliche Urteil ist auch aus fachlicher Sicht begründet. Gentechnische Veränderungen lassen sich kaum so gezielt durchführen, wie das oft und immer wieder behauptet wird. Das hat vor allem zwei Gründe. Zum einen erfolgt der Einbau von Fremdgenen ins Erbmaterial bei höheren Organismen in der Regel nach dem Zufallsprinzip, das heißt er lässt sich nicht gezielt steuern. Das kann man in jedem Biologie-Schulbuch der Oberstufe nachlesen. Zum anderen können fremde Gensequenzen im Empfängerorganismus auch neue, nicht erwartete Funktionen übernehmen. Pflanzeigene Gene können beispielsweise ab- oder angeschaltet werden oder spezifische Aktivität verlieren. Auch die Produkte des veränderten Genmaterials können ein anderes Verhalten als erwartet zeigen. Die so veränderte pflanzliche Enzym- und Proteinausstattung kann wiederum Stoffwechsel und Eigenschaften der transgenen Pflanze beeinflussen. Als ein Beispiel für unerwartete Effekte sei an die aufplatzenden Stiele der herbizidresistenten Roundup Ready Sojabohnen bei hohen Bodentemperaturen erinnert.

Nicht nur die Aktivierung und Deaktivierung von Genen wird von Forschern noch weit unzureichend verstanden. Über ökologische Wirkungen ist trotz zahlreicher Freisetzungsversuche noch wenig bekannt. Kein Wunder: Bislang wurden weltweit bei weniger als fünf Prozent der Freisetzungsversuche die ökologischen Auswirkungen transgener Pflanzen untersucht. Man weiß kaum etwas darüber, welche Auswirkungen unabsichtliche Auskreuzungen mit verwandten Wildpflanzen und die Aufnahme von Pollen gentechnisch veränderter Pflanzen durch Insekten haben können. Einige schädliche Auswirkungen auf andere Pflanzen, Tiere oder das umgebende Ökosystem sind bei Freisetzungsversuchen nachgewiesen worden.

2. Wirtschaft, Arbeitsplätze und bäuerliche Landwirtschaft

Besonders auch aus wirtschaftlichen Überlegungen hält die Jugendorganisation Bund Naturschutz die so genannte Grüne Gentechnik für einen Irrweg.

Die Bayerische Staatsregierung forciert die Grüne Gentechnik, um „im internationalen Wettbewerb um die Nutzung der Gentechnik nichts in Hintertreffen zu geraten.“ Aber die Grüne Gentechnik ist bislang alles andere als eine ökonomische Erfolgsstory. Auch die großen Agrochemiekonzerne, die in den vergangenen Jahren hohe Investitionen in die Biotechnologie-Forschung, die Übernahme von Mitbewerbern und den Zukauf von Saatgutfirmen getätigt haben, weisen mit Ausnahme von Monsanto geringe Umsatzanteile mit transgenen Pflanzen auf. Ihr Kerngeschäft ist nach wie vor die Herstellung und Vermarktung konventionellen Saatguts und darauf abgestimmter Pflanzenschutzmittel. Der Markt ist hochkonzentriert: Die sechs derzeit führenden Agrochemiekonzerne teilen etwa drei Viertel des weltweiten Umsatzes von Saatgut und Pflanzenschutzmitteln unter sich auf.

Die massiv geschürten Hoffnungen auf zusätzliche Arbeitsplätze dürften nach Ansicht der JBN enttäuscht werden. In Deutschland sind in den rund 350 Gentechnikunternehmen derzeit insgesamt etwa 15.000 Menschen beschäftigt. Davon sind allerdings nur etwa 13 % im Bereich der Grünen Gentechnik tätig. Die Branche der ökologischen Lebensmittelwirtschaft konnte hingegen in 2004 ein Umsatzwachstum von 10 % realisieren und im vergangenen Jahrzehnt wurden 75.000 neue Arbeitsplätze geschaffen.

Auch Vorteile für die Landwirte sind bislang nicht eingetreten: Die versprochenen Einsparungen von Pestiziden sind kaum oder gar nicht erzielt worden. Zum Teil nahm der Spritzmitteleinsatz sogar zu. Die Erträge sind abgesehen von geringen Ertragssteigerungen bei Mais, keineswegs gestiegen, sondern bei transgener Soja sogar um 11 % gesunken.

Der kleinstrukturierten, bäuerlichen Landwirtschaft in Bayern wird die Grüne Gentechnik keine Wettbewerbsvorteile bringen. Statt sich an den fallenden Weltmarktpreisen zu orientieren, sollte sich die bayerische Landwirtschaft mit gesunden, naturnahen Lebensmitteln von hoher Qualität profilieren.

3. Gentechnik und Welternährung

Die Diskussion um die möglichen Vorteile der Grünen Gentechnik ist durch „moderne Mythen“ geprägt, die einer vertieften Problemanalyse oft nicht standhalten. Gerne wird von großen multinationalen Agrarkonzernen der Eindruck erweckt, mit Gentechnik ließe sich Hunger und Mangelernährung in Entwicklungsländern erfolgreich bekämpfen – mit höheren Erträgen, durch an Trockenheit angepasstes Getreide und mit Hilfe von transgenen Pflanzen die mehr Vitamine bieten.

Doch Hunger ist kein Problem der Menge, sondern des Zugangs zu den in ausreichender Menge produzierten Lebensmittel. Hunger ist ursächlich verbunden mit Armut, fehlender Arbeit und mangelnder Ausbildung. Sicher ist, dass sich mit technischen Mitteln alleine weder der Welthunger noch die Zerstörung der Umwelt beseitigen lassen. Wer Hunger bekämpfen will, muss Armut bekämpfen. Wer ein anständiges Einkommen hat, hungert nicht.

Trotzdem hat sich das Bild der rettenden Gentech-Pflanze in den Köpfen festgesetzt. Aber die Grüne Gentechnik ist kein Ableger des Internationalen Roten Kreuzes, sondern eine durch und durch ökonomische Veranstaltung. Viele Fakten sprechen dagegen, dass die Gentechnik das Hungerproblem lösen kann.

80 % der weltweit angebauten transgenen Pflanzen sind herbizidresistent. Der Ansatz, den Herbizideinsatz zu erleichtern, nutzt den Bäuerinnen und Bauern in den Staaten des Südens insgesamt nur begrenzt, denn Unkräuter, gegen die Herbizide eingesetzt werden müssten, stellen in den ariden Hungergebieten des Südens nicht das Hauptproblem dar. Hier sind deutlich mehr als die Hälfte aller eingesetzten Pflanzenschutzmittel Insektizide.

Gentechnisch verändertes Hochleistungssaatgut könnte in der Subsistenzlandwirtschaft der Entwicklungsländer seinen Ertragsvorteil nur bedingt ausspielen. Deren Realisierung setzt eine kapitalintensive, agroindustrielle Produktionsform voraus. Dies aber, so haben die Erfahrungen mit der so genannten „Grünen Revolution“ gelehrt, ist nicht von Kleinbauern zu leisten, sondern bevorteilt Großagrarier. Die Reichen werden reicher, die Armen ärmer.

4. Politischer Wettstreit

Die Jugendorganisation Bund Naturschutz stellt bei Politikern, die die Grüne Gentechnik befürworten eine große Unredlichkeit ihrer Argumente fest. So wird immer wieder auch von der Bayerischen Staatsregierung die Wahlfreiheit der Verbraucherinnen und Verbraucher betont und am Ziel festgehalten, dass gentechnische und konventionelle Landwirtschaft nebeneinander existieren sollen (so genannte Koexistenz). Doch ihre Forderung nach „praktikablen Schwellenwerten“ oberhalb der Nachweisgrenze untergräbt die hehren Worte, denn dies würde bedeuten, dass es keine wirklich gentechnikfreie Produktion mehr geben soll. Landwirten und Verbrauchern bliebe nur die Wahl zwischen mehr oder weniger Gentechnik.

Absolut unakzeptabel ist die Forderung der Bayerischen Staatsregierung einen Ausgleichsfonds zu installieren. Diesen Fonds sollen Agrarkonzerne und der Bund finanzieren, um damit mögliche Haftungsansprüche zu begleichen, wenn z.B. ein konventionell oder ökologisch bewirtschafteter Acker durch gentechnisch veränderte Pflanzen vom Nachbarfeld „kontaminiert“ wird. Dies widerspricht der marktwirtschaftlichen Auffassung der JBN: Gentechnik-Bauern dürften den Profit machen, die Folgen müsste die öffentliche Hand zahlen. Die Einrichtung eines Ausgleichsfonds aus öffentlichen Mitteln käme einer „Gentechnik-Steuer“ gleich.

Und wenn der bayerische Umweltminister Dr. Werner Schnappauf feststellt, dass „das Haftungsrisiko ohne Ausgleichsfonds unverhältnismäßig hoch sei“ widerspricht er damit seiner Aussage, dass die Grüne Gentechnik eine sichere und unbedenkliche Technologie und die Koexistenz zwischen konventioneller und transgener Landwirtschaft möglich sei.

5. Ethische Argumente

Die in der JBN zusammengeschlossenen jungen Menschen lehnen Veränderungen an Pflanzen und Tieren zum Zwecke ihrer Optimierung für die Landwirtschaft aus den oben genannten fachlichen Gründen ab.

Neben diesen Argumenten dürfen und müssen aber auch ethische Überlegungen eine Rolle spielen. Dies hat nichts mit vorurteilsbehafteter Ideologie zu tun, wie Gentechnik-Befürworter so gerne polemisieren. Es ist eine Tatsache, dass Menschen ihre Umgebung mit mehr oder weniger unterschiedlichen Wertvorstellungen betrachten. Im Bereich „Grüner Gentechnik“ lässt sich beobachten, dass die meisten Gentechnik-Befürworter generell daran glauben, dass die Technik die verschiedenen Probleme der Menschheit lösen kann. Für sie ist die Natur in erster Linie ein Vorratslager an Ressourcen, das es zu erschließen gilt. Ablehner der Grünen Gentechnik haben dagegen ein Bild vom Menschen *in* der Natur. Der einzelne Mensch steht nicht *über* oder *außerhalb* der Natur, sondern ist Teil der natürlichen Prozesse.

Aus dieser Ethik begründet sich unter anderem die Ablehnung der so genannten Grünen Gentechnik. Die Menschheit ist damit nicht nur in der Lage ihre eigene Art auszulöschen, wie dies die weltweite Zahl von Atombomben möglich macht, sondern kann mit den Mitteln der Grünen Gentechnik unrückholbar in die elementaren Bausteine von Pflanzen, Tieren und Ökosystemen eingreifen und damit in unabsehbarer Weise die ganze Evolution beeinflussen.

Das Argument von Gentechnik-Befürwortern in diesem Zusammenhang, dass die Grüne Gentechnik nur die Fortführung der Züchtung mit anderen Mitteln ist, betrachtet die JBN als eine sehr dreiste Lüge. Die Ziele die damit verbunden sind, mögen die gleichen sein. Das ändert nichts an der Tatsache, dass Züchtung – z.B. durch Kreuzung – sich natürlicher Prozesse, wie sie in der Natur vorkommen, bedient und nur bei artverwandten Pflanzen und Tieren möglich ist. Die Gentechnik überspringt hingegen alle Artgrenzen und kann die Gene – die Bausteine des Lebens – theoretisch beliebig kombinieren.

So werden Pflanzen zu chemischen Laboren und das Leben zum Baukastensystem. Die technischen Mittel werden kaum hinterfragt. Zwecke wie die Lösung des Welternährungsproblems sind höchst ehrenwert, nur die Risiken und Nebenfolgen für Mensch, Tier und Umwelt sind ebenso bedenkenswert. Kaum jemand stellt eine so raffinierte

Verantwortungsfrage wie: „Was wollen wir können?“ Wir Menschen wollen Paradiese auf Erden schaffen. Nur darüber, was ein Paradies ist, können wir uns nicht so recht einigen.